



STEP 13/3

Benedikt Paul Göcke / Christian Pelz (Hg.)

Die Wissenschaftlichkeit der Theologie

Band 3
Theologie und Metaphysik

Uwe Meixner

„Die Wahrheit wird euch frei machen“ Über die Metaphysik in der Theologie

Wie die Leser dieses Aufsatzes bald merken werden, enthält er eine große Menge an Kritik. Aber niemand – sofern noch lebend – wird in dem Aufsatz zitiert oder persönlich genannt. Das hat den Vorteil, dass alle, die meinen, sie seien von der Kritik nicht betroffen, sich gut weiter so fühlen können. Ja, jeder Leser kann sich – ohne dass der Text ihm das Gegenteil beweist – auf den Standpunkt stellen, dass der Aufsatz nur Strohmannen und Strohfrauen „attackiere“, also gewissermaßen frei erfunden und insofern uninteressant sei. Freilich dürfte eine solche Haltung nicht ganz den Tatsachen angemessen sein. Ob es wirklich so ist, möge jeder Leser selbst entscheiden.

1. Wahrheit und Für-wahr-Halten

Die erste Unterscheidung, die in dieser Besinnung über die theologische Rolle der Metaphysik zu treffen ist, ist die zwischen *ontologischer* (also nichtmythologischer) *Wahrheit* und *mythologischer* (also nichtontologischer) *Wahrheit*.¹ Im Sinne der letzteren Wahrheit ist es wahr, dass manches Pferd geflügelt ist, denn im Sinne jener Wahrheit ist es auch wahr, dass Pegasus ein geflügeltes Pferd ist. Im Sinne der ersteren Wahrheit jedoch ist es weder wahr, dass Pegasus ein geflügeltes Pferd ist, noch dass manches Pferd geflügelt ist. Im Folgenden ist mit „Wahrheit“ und „wahr“ stets ontologische Wahrheit gemeint – also Wahrheit im primären Sinn.

„Wahrheit“ meint eine Eigenschaft von Sätzen oder von Propositionen, so dass Folgendes gilt:

¹ Dieser Unterscheidung entspricht die Unterscheidung zwischen mythologischem (also nichtontologischem) Wissen und ontologischem (also nichtmythologischem) Wissen. Mythologisch kann man vieles von Sherlock Holmes wissen, ontologisch hingegen nichts außer, dass Sherlock Holmes nicht existiert (und zudem alle logischen Folgerungen daraus). Mythologisch kann man wissen (und wissen viele), dass mancher Teenager ein Zauberlehrling ist, denn es ist mythologisch wahr, dass mancher Teenager ein Zauberlehrling ist; ontologisch hingegen kann man das nicht wissen, denn es ist nicht ontologisch wahr.

Der Satz „A“ ist wahr genau dann, wenn A.

Die Proposition, dass A, ist wahr genau dann, wenn A.

Korollar: Der Satz „A“ ist wahr genau dann, wenn die Proposition, dass A, wahr ist.

Für A (den für sich stehenden Großbuchstaben A) ist hier stets ein (deutscher) Aussagesatz einzusetzen (nicht dessen Name, sondern der Satz selber, wodurch der Satz bei zwei der Einsetzungen zwischen Anführungszeichen zu stehen kommt). Gewöhnlich wird es sich dabei um einen Aussagesatz handeln, der von Außersprachlichem handelt, und auf diese gewöhnlichen Einsetzungen kann und will ich mich hier beschränken.²

Für-wahr-Halten nun ist eine gegenüber Propositionen eingenommene Haltung von Personen und besteht in Folgendem:

(Die Person) X glaubt, dass A.

Auch hier beschränke ich mich, was die Einsetzungen für (den Schemabuchstaben) A angeht, auf (deutsche) Aussagesätze, die von Außersprachlichem handeln (dazu, warum das empfehlenswert ist, siehe Fußnote 2). Eine besonders wichtige Spezialisierung (Besonderung, nicht etwa Instanziierung) des gerade angegebenen, völlig generellen Schemas ist diese:

(Die Person) X glaubt, dass nicht-B.³

Eine Person, die glaubt, dass nicht-B, und ihren Glauben nicht verbirgt (indem sie schweigt oder lügt), wird die Frage, ob B, *verneinen*, während eine Person, die glaubt, dass B, und ihren Glauben nicht verbirgt, die Frage, ob B, *bejahen* wird.

Das Drama des menschlichen Lebens auf Erden ist zu einem nicht geringen Teil mithilfe der Begriffe Wahrheit und Für-wahr-Halten beschreibbar. Ich gebe drei, im menschlichen Leben immer wieder auftretende Situationstypen an, die ein „unglückliches“ Auseinanderfallen, eine Scheidung von Wahrheit und Für-wahr-Halten beinhalten: (1) C [oder: „C“ ist wahr; oder: Die Proposition, dass C, ist wahr], aber X glaubt nicht, dass C. (2) C, aber X glaubt, dass nicht-C. (3) X glaubt, dass D, aber nicht-D. Demgegenüber beinhalten die folgenden Situationstypen ein „glückliches“ Zusammenkommen, eine Vermählung von Wahrheit und Für-wahr-Halten: (4) C, und X glaubt, dass C. (5) nicht-C, und X glaubt, dass nicht-C.

² Aussagesätze, die von Sprachlichem handeln, gibt es natürlich auch, und die angegebenen Schemata gelten auch für viele solche Sätze. Fraglich ist aber beispielsweise sehr, ob das erstere Schema auch von einem Satz gilt, der (im Effekt) von sich selber sagt, dass er nicht wahr ist, wenn er für A in das Schema eingesetzt wird, nämlich beispielsweise dieser Satz: Der vorletzte Satz auf dieser Seite ist nicht wahr.

³ Das ergibt sich aus dem vorausgehenden Schema per Einsetzung von nicht-B für A.

Warum nun sollten die Begriffe *Wahrheit* und *Für-wahr-Halten* – d. h.: *propositionale Wahrheit*, *propositionales Für-wahr-Halten*, wie gerade beschrieben – ausgerechnet im religiösen Leben keine Rolle spielen bzw. spielen dürfen (wie nicht wenige meinen, nämlich alle Nonkognitivisten in Sachen Religion, viele im Anschluss an Wittgenstein), während jene Begriffe doch sonst im Leben eine so große Rolle spielen? Religiöses Leben ist ohne jeden Zweifel mehr als ein Für-wahr-Halten, aber es ist nun eben *auch* ein Für-wahr-Halten. Fällt das Für-wahr-Halten weg, ist es, als ob man einen Körper des Skeletts beraubt. Nichts trägt ihn mehr.

Wo aber ein Für-wahr-Halten ist, da ist auch eine Wahrheit, die man im Für-wahr-Halten treffen oder verfehlen kann. Betrachten wir den Satz „Gott existiert“ und dessen Verneinung „Gott existiert nicht“. Glaubt X, dass Gott existiert, und Gott existiert nicht, so verfehlt X in seinem Für-wahr-Halten die Wahrheit; ebenso ist es, wenn X glaubt, dass Gott nicht existiert, und Gott doch existiert. In einem schwächeren (nämlich nicht im *falschglaubenden*, sondern nur im *nicht-glaubenden*) Sinn verfehlt X in seinem Für-wahr-Halten die Wahrheit, wenn Gott existiert und X nicht glaubt, dass er existiert, ohne aber zu glauben, dass er nicht existiert; oder wenn Gott nicht existiert und X nicht glaubt, dass er nicht existiert, ohne aber zu glauben, dass er existiert.

Die wahre Zentralität von Für-wahr-Halten und Wahrheit für das religiöse Leben wird sichtbar, wenn das reichlich abstrakte (und abgedroschene) Beispiel von eben durch ein viel konkreteres ersetzt wird: Glaube ich, dass Gott mich liebt, und liebt Gott mich nicht, dann verfehle ich in meinem Für-wahr-Halten die Wahrheit; ich verfehle sie auch, wenn ich glaube, dass Gott mich nicht liebt, und Gott mich doch liebt. In einem schwächeren Sinn verfehle ich in meinem Für-wahr-Halten die Wahrheit, wenn Gott mich liebt und ich nicht glaube, dass er mich liebt, ohne aber zu glauben, dass er mich nicht liebt; oder wenn Gott mich nicht liebt und ich nicht glaube, dass er mich nicht liebt, ohne aber zu glauben, dass er mich liebt.

2. Das Wesen der Theologie

Im Folgenden beziehe ich mich auf das Christentum. Vieles, was gesagt wird, ist aber genauso einschlägig für andere Schriftreligionen. Ausgangspunkt ist ein zunächst noch sich wandelndes, ab einem gewissen Zeitpunkt aber für die bei weitem überwiegende Anzahl von Gläubigen feststehendes Korpus von schriftlichen Dokumenten, durch welches das Christentum gewissermaßen *prädefiniert* wird.

Es entstand eine Wissenschaft, die sich mit der Auslegung dieses Korpus – also der Gesamtheit der kanonischen Schriften, im Folgenden kurz „das Korpus“ – befasst, wobei das Ziel der Auslegung kein anderes ist, als definitiv und vollständig zu klären, welche *religiös bedeutsamen* Wahrheiten (d. h.: wahren Aussagesätze, wahren Propositionen) im Korpus stecken, mit anderen Worten: von der *Prädefinition* des Christentums (seiner Wahrheit nach) zu seiner *Definition* zu gelangen.

Die besagte Wissenschaft ist die Wissenschaft der christlichen Theologie (im Folgenden kurz „die Theologie“),⁴ die bis heute existiert. In ihr kam es früh, und kommt es bis heute, zu unversöhnlichen Meinungsverschiedenheiten; denn das Korpus ist in seiner Gesamtaussage und damit auch in seinem Wahrheitsgehalt nicht nur *nicht prima facie eindeutig* (wäre es *prima facie* eindeutig gewesen, so hätte kein rechter Anlass zur Entstehung der Theologie bestanden), sondern in solchem Ausmaße *in der Tiefe uneindeutig*, dass unter seinen verschiedenen, auf die definitive und vollständige religiös bedeutsame Wahrheit in ihm zielenden möglichen Auslegungen keine als *die mit höchster Wahrscheinlichkeit richtige* rational auszeichnenbar ist. Die Theologie zerfällt somit in Theologien. Jede von diesen beansprucht, die vom Korpus transportierte religiös bedeutsame Wahrheit in Klarschrift wiederzugeben. Welche von diesen Theologien aber *die mit höchster Wahrscheinlichkeit richtige ist* – das ist rational unentscheidbar. *De facto entschieden* wird die vorgenannte Frage freilich doch: Zu einem gewissen Für-wahr-Halten kommt man ja in der Regel, wenn man sich mit dem christlichen Korpus ernstlich befasst (und sei es ein gänzlich negatives Für-wahr-Halten). Die Faktoren, die dabei ins Spiel kommen – zu den rationalen Faktoren hinzu kommen –, sind außerrationale: charakterliche Disposition, Zufall, Autorität, Tradition, Gewohnheit, Erziehung, verinnerlichter Zwang, vielleicht auch göttliche Erleuchtung (oder teuflische Einflüsterung). Und *ein* Faktor ist noch hinzuzufügen und besonders herauszustellen, ein eher *metarationaler* als außerrationaler Faktor: *die freie Wahl* – motiviert durch das Bedürfnis, trotz rationaler Unterdeterminiertheit zu einem Abschluss zu kommen: zu einem Boden, auf dem man wenigstens provisorisch (in diesem Leben) stehen kann.

Die überragende existenzielle Bedeutung der gefühlten religiösen Wahrheit, die im christlichen Korpus steckt, veranlasst trotz der geschilderten Sachlage der radikalen rationalen Unterdeterminiertheit seiner Wahrheitsauslegung immer noch rational gesinnte Menschen – Wissenschaftler (im weitesten Sinne) –, sich

⁴ Die Theologie ist hier die Theologie im engeren Sinn. Die Theologie im weiteren Sinn ist die Theologie im engeren Sinn plus deren Satellitenfächer, also das, was Studenten studieren, wenn sie „Theologie“ studieren, das „Gesamtpaket“. Die Theologie (im engeren Sinn) ist hier zudem (um es noch einmal hervorzuheben) die wahrheitssuchend auslegend auf den (christlichen) Kanon bezogene Theologie; sie ist nicht die mehr oder minder freispekulative sogenannte „rationale Theologie“, eine Teildisziplin der Philosophie.

mit dem Korpus *in darin Gotteswahrheit suchender Weise* zu befassen, und zwar in solchem Ausmaß, dass zur universitären Institutionalisierung der Theologie sehr wohl nach wie vor hinreichender Anlass besteht. Alle sind wir von der christlichen Botschaft – aus ihr selbst heraus – aufgefordert, zu ihrem religiösen Wahrheitsgehalt vorzudringen, darunter eben auch diejenigen von uns, die mit Begriffen, Prinzipien und Argumentationsformen besonders gut umgehen können und die einen, soweit es dem Menschen möglich ist, *freien Geist* haben.

Universitäre Theologie muss sich im Übrigen neben den anderen Fächern nicht schämen: Rationale Unterbestimmtheit begleitet einen Großteil der menschlichen Erkenntnisunternehmungen, darunter selbst die Physik, selbst die Mathematik.⁵ Leider wissen – ausbildungsbedingt – viele Wissenschaftler von der rationalen Unterbestimmtheit ihrer je eigenen Disziplin *nichts*, weil sie sich nie mit deren Fundamenten *als Fundamente* befasst haben – noch jemals befasst werden. Stattdessen sehen sie nicht selten von der scheinbar festgegründeten Höhe ihrer Disziplin verächtlich oder gar feindlich auf Kollegen herab, welche um Erkenntnisse bemüht sind, die durchaus nicht schlechter, sondern bloß anderer Art sind als die von ihnen selbst angestrebten.

3. Historische Wahrheit und geistesgeschichtliche Bedingtheiten der Wahrheitsauslegung der Schrift

Um welche Wahrheiten geht es, wenn das Korpus, durch welches das Christentum prädefiniert wird, mit dem Ziel der religiös bedeutsamen Wahrheitsfindung *in ihm* ausgelegt wird? Es geht unter anderem um *historische Wahrheiten* (menschheitshistorische und/oder naturhistorische), also darum, ausgehend vom Text herauszufinden, was wirklich in Raum und Zeit damals geschehen ist. An dieser Stelle ist nun herauszustellen und zu betonen, dass die Multiplizität der Wahrheitsauslegungen eines Textes nicht nur durch die Uneindeutigkeit des Textes selbst bedingt ist, sondern auch durch die Wandlungen der geistesgeschichtlichen Lage, aus der heraus jeweils ausgelegt wird. Frühere Generationen waren eher bereit, die Wundererzählungen, die sich in den Evangelien finden, als historische Wahrheiten zu akzeptieren. Demgegenüber sehen sich heute viele Theologen (die meisten?) außer Stande, selbst die Erzählungen von der Auferstehung Jesu ihrem Aussagekern nach mehr oder minder wörtlich als historische

⁵ Es wäre nicht irrational, statt von der Einstein'schen relativistischen Physik von der Lorentz'schen klassischen Physik auszugehen, und es wäre nicht irrational, statt auf eine Mengenlehre mit Kontinuumshypothese auf eine Mengenlehre mit deren Verneinung zu bauen.

Wahrheit zu nehmen. Das, was dem unbefangenen („naiven“) Leser durch den Wortlaut jener Erzählungen doch sehr als etwas von diesen Erzählungen ehrlich *Behauptetes* (also mit echtem Wahrheitsanspruch Verbundenes) nahegelegt wird, lassen sie nicht als eine historische Wahrheit stehen: nämlich die Proposition, dass Jesus, nachdem er gestorben war, wieder lebte und sich wieder leiblich sichtbar (wenn auch in gewisser Weise verklärt) durch die raumzeitliche Wirklichkeit bewegte. Diese Proposition können sie schlicht nicht für wahr halten – sie können es nicht, sagen sie, *angesichts des modernen naturwissenschaftlichen Weltbildes*. Dass die Evangelien aber ganz einfach etwas frei Erfundenes, eine krasse Unwahrheit als Wahrheit ausgeben, also schlicht *lügen*, etwa mit dem Ziel der Irreführung von unwissenden, ungebildeten Menschen zum Zwecke der Gründung bzw. Konsolidierung einer Religionsgemeinschaft, von der dann eine Priesterschaft komfortabel durchs Leben getragen wird – das ist jenen Theologen nun auch wieder *zu einfach*. Mit einer Faser ihres Herzens hängen sie ja doch an den alten Geschichten, den „Mythen“; irgendeine signifikante Wahrheit müsse in den Auferstehungserzählungen doch stecken. Das Problem ist nur: *Welche?* Dass nach einem (jedem) Dezember auch wieder ein Mai kommt, oder eine ähnliche Trivialität (millionenfach bestätigte Weisheiten wie „Das Leben lässt sich nicht unterkriegen“, „Wer fällt, steht auch wieder auf“) – *das* kann es doch nicht sein.

Mehr noch als die Erzählungen von der Auferstehung Jesu finden die biblischen Erzählungen von Jesu Wiederkehr als Weltenrichter und von der allgemeinen Auferstehung der Toten heute weitgehend keine Auslegung mehr, die ihnen mehr oder minder die von ihnen *prima facie* behauptete historische (hier zukünftige) Wahrheit entnimmt – während ja frühere Generationen mit der Wiederkehr des Herrn fest rechneten, sie als Gegenstand eines auf die Zukunft bezogenen Für-wahr-Haltens hatten, oft „in Furcht und Zittern“. Als Begründung für diesen Wandel in der Wahrheitsauslegung des Korpus wird wiederum *das moderne naturwissenschaftliche Weltbild* herangezogen: *Dieses* lasse eine Auslegung der fraglichen biblischen Erzählungen als zukünftige historische Wahrheiten mehr oder minder wörtlich transportierende nicht zu; die zukünftige historische Wahrheit über das Schicksal von Menschheit und Welt sei schlicht eine ganz andere, nämlich kurz gesagt: der moralisch blinde (sich um Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nicht scherende), universelle und irreversible, kosmische Tod. Das Problem ist dann wiederum, *welche Wahrheit* es denn nun überhaupt noch sein soll, die in jenen Geschichten, den „Endzeitmythen“, steckt; denn dass sie einfach Lügenmärchen sind, die frei erfunden wurden, um eine Herde von unwissenden, ungebildeten Gläubigen – von „Schafen“ – unter die Angstknote einer von den „Schafen“ lebenden Priesterschaft zu bringen oder um in Zeiten von Verfolgung und Anfechtung die „Schäflein“ zu trösten und bei der Stange zu halten – ja, das

mag man nun auch nicht recht glauben. Aber geradezu unmöglich – im Sinne von lächerlich und peinlich – ist es, aus den Geschichten von Christi Wiederkunft anstelle einer historischen (zukünftigen) Wahrheit eine mehr oder minder schwache und/oder platte Lebensweisheit herauszulesen, oder, was immerhin ein wenig besser ist, einen moralischen („kategorischen“) Imperativ, etwa diesen: Handle so, dass du dazu beiträgst, diejenige Gerechtigkeit herbeizuführen, die ein vollkommener und allmächtiger Richter und Exekutor (wenn es ihn gäbe) bzgl. aller freien Agenten am Ende aller Zeiten herstellen würde (von der ewigen Hölle Strafe einmal abgesehen). Die gewaltige Schwierigkeit, in den für reine Mythen gehaltenen biblischen Endzeitgeschichten noch religiös bedeutsame Wahrheit „freizulegen“, sie aus ihnen „auszugraben“, führt dazu, dass die Endzeitgeschichten heute von rational Gesinnten (d. h.: sich für rational gesinnt Haltenden) als Felder der Wahrheitsfindung mehr oder weniger ignoriert werden⁶ (wie übrigens auch alle biblischen Geschichten, in denen Engel eine Rolle spielen).

4. Metaphysische Wahrheit und, abermals, geistesgeschichtliche Bedingtheiten der Wahrheitsauslegung der Schrift

Aber sind denn die folgenden drei Alternativen *sämtliche Alternativen* bei der Wahrheitsauslegung der Schriften des christlichen Kanons: (1) aus ihnen historische Wahrheiten herauszulesen (die meisten Theologen würden heute sagen, dass da keine religiös bedeutsamen historischen Wahrheiten herauszulesen sind), oder (2) Wahrheiten der Lebensklugheit (eher trivialen Charakters; oft sind es in Wirklichkeit Halbwahrheiten), oder (3) Wahrheiten der Moral (die man viel besser auch anderswoher beziehen kann)? *Gewiss nicht*. Die drei genannten Alternativen sind nicht sämtliche Alternativen bei der Wahrheitsauslegung des christlichen Kanons. Vielmehr fängt die Theologie doch eigentlich erst mit biblisch fundierten *metaphysischen Gotteswahrheiten* an – und das sind keine historischen oder lebensklugen oder moralischen Wahrheiten. Im Laufe der Theologiegeschichte sind aus dem christlichen Kanon auch und vor allem *metaphysische Wahrheiten* herausgelesen worden – so meinte man jedenfalls. Wie aber steht es denn damit *heute*?

⁶ Diese Ignorierung wird zudem gefördert durch den modernen Unwillen gegen die „Vertröstung“ auf ein Ganzanderswo und Ganzanderswann. Auf keinen Fall will man zu den Betrogenen zählen; diese Eventualität lässt man sich nicht bieten! Allein und ausschließlich die Forderung „Reich Gottes hier und jetzt!“ bzw. sogar die wahrlich erstaunliche Feststellung „Das Reich Gottes *ist* schon hier und jetzt“ wird noch als eines selbstbewussten (gleichwohl sich für religiös haltenden) Geistes würdig erachtet.

Bevor diese Frage angegangen werden kann, ist eine andere zu beantworten: Was macht eine metaphysische Wahrheit zu einer metaphysischen? Biblische Texte, *die gotteswahrheitlich bedeutsam sind*, weisen ausnahmslos (allerdings mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung) gleichzeitig sowohl eine historische als auch eine metaphysische Dimension auf. Das gilt insbesondere für die Erzählungen von Jesu Wundern; es gilt aber z. B. auch für die Geschichte vom brennenden Dornbusch, für die Schöpfungsgeschichte und den Anfang des Johannesevangeliums. Die vom Text beanspruchte historische Wahrheit: die historische Wahrheit, die er vorgibt – die aber heute gewöhnlich keine Anerkennung mehr findet (ja, es wird sogar behauptet, der Text würde, recht verstanden, gar nicht vorgeben, eine historische Wahrheit auszusprechen; er würde, exegetisch richtig verstanden, gar nicht vorgeben, von einem Ereignis wahrheitsgemäß zu berichten) – hat ihren propositionalen Gehalt stets innerhalb der Grenzen des Empirischen: Wenn es wirklich geschehen ist, dass in der Begegnung mit Jesus der vordem Gelähmte auf einmal geht, der vordem Aussätzig geheilt ist, der vordem Blinde sieht, der vordem Tote wieder lebendig ist, dann ist das etwas Sichtbares, empirisch Feststellbares (wenn auch nichts, was in natürlicher Weise *erklärbar* wäre). Wenn es geschehen ist, dass ein Dornbusch brennt, ohne zu verbrennen, und aus dem Dornbusch heraus eine körperlose Stimme eine geheimnisvolle Selbstidentifikation vornimmt und Moses einen gewaltigen Auftrag erteilt, dann ist *das* (wenn es wirklich geschehen ist, historische Wirklichkeit in Raum und Zeit gewesen ist) etwas Sichtbares und Hörbares (gewesen). Aber die gotteswahrheitlich bedeutsamen biblischen Texte sind gerade so „gestrickt“, dass das vorgeblich wirklich Geschehene und Sichtbare und Hörbare „zeichenhaft“ auf etwas verweist, was darüber hinausgeht: auf eine transzendente Wirklichkeit, genauer gesagt: auf ein transzendentes, in die empirische Welt hinein handelndes – schaltendes und waltendes – Subjekt von überragender Macht: auf den unsichtbaren, aber doch sichtbar wirkenden Gott. Damit ist von den gotteswahrheitlich bedeutsamen biblischen Texten metaphysische Wahrheit beansprucht, und nicht nur historische.

Die Zusammengehörigkeit in gotteswahrheitlich bedeutsamen biblischen Texten von behaupteter historischer – im Empirischen verorteter – Wahrheit und von gleichermaßen behaupteter, diese historische Wahrheit erklärender (und umgekehrt von dieser angezeigter), das Empirische transzendierender metaphysischer Wahrheit ist *auch* an der Schöpfungsgeschichte augenfällig. Erst ist kein Licht, dann ist Licht; erst gibt es keine Pflanzen und Tiere, dann gibt es sie; zunächst sind keine Menschen da, dann sind auch sie da – das sind historische Wahrheiten, von denen wohl auch ein moderner Theologe noch zugeben würde, dass sie aus der Schöpfungsgeschichte herauslesbar sind (mit dem Hervorgehen Adams aus der Ackererde und dem Hervorgehen Evas aus Adams

Rippe steht es natürlich anders; frühere Generationen freilich haben sogar diese Aspekte der Schöpfungsgeschichte für historische Wahrheiten gehalten). Im Vordergrund steht aber bei der Schöpfungsgeschichte nicht das Konstatieren einer Sequenz von historischen Fakten und Ereignissen, sondern die Behauptung der großen, welttranszendierenden *metaphysischen* Wahrheit: *dass Gott die raumzeitliche Welt geschaffen hat*.⁷

Nicht zufällig steht an erster Stelle im Glaubensbekenntnis das Bekenntnis zur Wahrheit der metaphysischen Proposition, dass Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde ist – eine metaphysische Proposition, zu deren logischen Konsequenzen offensichtlich Propositionen historisch-empirischer Art zählen (solche der Form „Es entstand [es wurde] einmal das und das“). Jenes Bekenntnis ist sichtlich das Fundament für alle weiteren, dem Aussagegehalt nach das natürliche epistemische Maß des Menschen übersteigenden Bekenntnisse im Symbolon – Fundament freilich nicht im Sinne einer notwendigen Voraussetzung (*conditio sine qua non*) für *Wahrheit*, sondern im Sinne einer notwendigen Voraussetzung für *Für-wahr-Halten*: Wenn man es nicht für wahr halten kann, dass Gott die (raumzeitliche) Welt geschaffen hat, wie kann man denn dann vernünftigerweise irgendeine andere das natürliche epistemische Maß des Menschen übersteigende Proposition im Symbolon für wahr halten? Vernünftigerweise gewiss keine.

Zu den bedenklichsten Entwicklungen der modernen Theologie gehört es demzufolge, dass viele Theologen meinen, das Bekenntnis zur (Wahrheit der Proposition der) Weltschöpfung durch Gott nicht vorbehaltlos mitmachen zu können. Was hindert sie? Wiederum heißt es: *das moderne naturwissenschaftliche Weltbild*. Vor zweihundert Jahren und noch vor hundert Jahren haben viele damalige Intellektuelle (Theologen waren damals aber eher nicht dabei) neben der metaphysischen Proposition der Weltschöpfung durch Gott auch gewisse *historische* Propositionen, die logisch in jener Proposition stecken, nicht für wahr halten können, etwa die Proposition, dass Raum und Zeit einmal entstanden sind. Heute sieht man das anders (angesichts der Entdeckung des „Big Bang“ und der Entwicklungsgeschichte des Kosmos). Dennoch hat sich die Ablehnung der Proposition der Weltschöpfung durch Gott – welche Proposition von einem zeitlich umgrenzten *Handeln Gottes* handelt,⁸ deren Wahrheit demnach, wenn sie

⁷ In vielen anderen biblischen Geschichten steht eine behauptete historische (und miraculöse) Wahrheit im Vordergrund, durch welche eine ebenfalls behauptete metaphysische Wahrheit indiziert wird, die jene historische Wahrheit erklärt. In der Schöpfungsgeschichte hingegen steht eine behauptete metaphysische Wahrheit im Vordergrund, durch welche ebenfalls behauptete, sie indizierende historische (aber in diesem Fall nicht miraculöse) Wahrheiten erklärt werden.

⁸ Im Sinne des ersten Satzes des Buches *Genesis* ist es ein punktuelles Schöpfungshandeln (wollte man ihm eine Zeit zuweisen, so wäre es eben der – seinerseits geschaffene – „Anfang“: der erste Zeitpunkt oder ein sehr kurzer Anfangsabschnitt der Zeit). Im Sinne des 1.

denn wahr ist, eine *metaphysische* ist – quantitativ sehr verstärkt,⁹ und sie hat – das ist das Fatale – auf die Theologie übergegriffen. Was wird aber aus dem christlichen Glauben, wenn Gott entgegen der biblischen Aussage *nicht mehr* als der Schöpfer „des Himmels und der Erde“ – m. a. W.: der (raumzeitlichen) Welt – anerkannt wird? Welche metaphysische Wahrheit, welche religiöse Wahrheit kann denn die Schöpfungsgeschichte *stattdessen* transportieren?

Gar keine. Freilich werden mir hier nicht wenige Theologen widersprechen. Wer Ohren für Theologisches hat, der hat Ähnliches wie das Folgende schon oftmals gehört: Selbstverständlich sei es wahr, dass Gott „Himmel und Erde“ geschaffen hat (wenn man das nicht für wahr hielte, wie könnte man denn dann im Gottesdienst guten Gewissens das Glaubensbekenntnis mitsprechen?), aber es sei wahr in einem Sinn, der solcher Art ist, dass der naturwissenschaftlichen Wahrheit nicht widersprochen werde. Daran ist richtig: Die Proposition, dass Gott die Welt geschaffen hat, steht tatsächlich in keinem Widerspruch zur Gesamtheit der naturwissenschaftlichen Propositionen. Aber das liegt nicht daran, dass die erstere Proposition in einem Sinn B wahr ist, der *anderer Art* ist als der Sinn A, in dem die letzteren Propositionen wahr sind, womit man vor allem meint: die beiden Wahrheitssinne seien miteinander *unvergleichlich, inkommensurabel*. Solches zu meinen, ist vielmehr dem – kaum abzuweisenden – Vorwurf der Selbstimmunisierung und, was viel schlimmer ist, dem Vorwurf der *Trivialisierung des Religiösen* ausgesetzt. Die Gestalt der Trivialisierung wird sichtbar, wenn konkret gesagt werden soll, worin denn die nicht-naturwissenschaftliche Wahrheit von „Gott hat Himmel und Erde geschaffen“ bestehe. Eine besonders religionstrivialisierende Antwort geht dann etwa so: „Die mit ‚Gott hat Himmel und Erde geschaffen‘ gemeinte Wahrheit (obwohl frühere, weniger wissenschaftlich aufgeklärte Generationen anderes meinten und den Mythos wörtlich nahmen) ist, dass wir Himmel und Erde so betrachten sollen, als seien sie aus den Händen Gottes hervorgegangen; die Bewahrung der Schöpfung muss uns am Herzen liegen.“ Warum da nicht gleich Klartext reden und schlicht sagen, dass wir unsere natürliche Umwelt bewahren müssen („müssen“ im Sinne des moralischen „sollen“)?

und 2. Kapitels der *Genesis* ist Gottes weiteres Tun hingegen kein punktuell Schöpfungs-handeln mehr, sondern ein sequentielles innerhalb eines nicht ganz kurzen Zeitintervalls. Laut *Genesis* ist Gottes Schöpfungs-handeln keines von Ewigkeit her (dem man, wollte man ihm eine Zeit zuweisen, eine unendlich lange, schon abgelaufene Zeit zuweisen müsste), auch nicht ein kontinuierlich weitergehendes, noch gegenwärtig anhaltendes Schöpfungs-handeln.

⁹ Die Proposition, dass die Welt entstanden ist, folgt logisch aus der Proposition, dass Gott die Welt (in einer zeitlich umgrenzten Handlung) geschaffen hat, aber nicht umgekehrt. Es ist also rational möglich, die erstere Proposition für wahr zu halten, die letztere Proposition hingegen für falsch (etwa in folgendem Sinn: Raum und Zeit und Materie sind von selbst entstanden, sei es zufällig oder aus einer apersonalen Notwendigkeit heraus).

Der religiös-metaphysische Touch ist bloße Zugabe, ist bloße begleitende Vorstellung, die ja manchen Gemütern eine psychologische Hilfe bei der Befolgung der moralischen Forderung sein mag.

Das ist eine Trivialisierung des Religiösen. Dem moralischen Gebot „der Bewahrung der Schöpfung“ kann man nachkommen, auch ohne Himmel und Erde so zu betrachten, als seien sie aus den Händen Gottes hervorgegangen. Malt man das moralische Gebot religiös-metaphysisch an, peppt es religiös-metaphysisch rhetorisch auf, so mag das nützlich sein, nämlich psychologisch zu seiner Erfüllung motivieren; es ist dies aber nun eben eine Trivialisierung (im Effekt: Nichtung) des Religiösen. Sie kommt dadurch zustande, dass moderne Wahrheitsinterpreten der Bibel einerseits der (sonst naheliegenden) geradlinigen, ernstlich metaphysischen Interpretation (von Teilen) der Schöpfungsgeschichte keine Chance geben – denn angeblich können die Resultate einer solchen Interpretation angesichts des modernen naturwissenschaftlichen Weltbildes nicht wahr sein –, andererseits aber doch irgendwie noch einen Rest religiösen Inhalts aus der Schöpfungsgeschichte retten wollen; denn es ist ja jenen Interpreten im Grunde klar, dass Religion – und die Bibel, und die Schöpfungsgeschichte in ihr, ist nun einmal eine *religiöse* Schrift – nicht restlos in Moral aufgeht.

5. Der inhaltliche Kern religiösen Für-wahr-Haltens und wodurch religiöses Für-wahr-Halten in Wahrheit angefochten wird

Und Religion – anders als die Nonkognitivisten meinen, seien sie inspiriert von Wittgenstein oder von Schleiermacher – geht auch nicht auf in Tun und/oder Fühlen. Religion ist mit einem spezifischen Für-wahr-Halten verbunden: einem propositionalen Glauben. *Die Kerninhalte* der christlichen Religion – *die hauptsächlich für wahr gehaltenen Propositionen* – sind dabei weder moralische noch lebenskluge Propositionen, sondern zum einen (vergangenheits- und zukunftsbezogene) *historische* (also empirische) Propositionen, zum anderen *metaphysische*. Beim Christentum sind die hauptsächlich *und glaubenspflichtigen* historischen und metaphysischen Glaubensinhalte (die *als* historische und *als* metaphysische aufs Engste miteinander verflochten sind) im Glaubensbekenntnis – im apostolischen oder, reichhaltiger, im nizäno-konstantinopolitanischen Symbolon – zusammengefasst. Sie sind *glaubenspflichtig*, denn das Glaubensbekenntnis hat den Charakter einer Verfassung: Es gibt die Propositionen wieder, die jeder, der der Gemeinschaft der Gläubigen (der Kirche) angehört, *verpflichtet* ist, für wahr zu halten. Der gesamte metaphysische und historische Gehalt, den

der christliche Kanon für wahr zu halten nahelegt, geht aber weit über den im Glaubensbekenntnis festgehaltenen Gehalt hinaus. Man muss der verstörenden Wahrheit ins Auge blicken, dass *heutzutage* die meisten Theologen auf die Frage, was von diesem biblisch nahegelegten Gesamtgehalt, ja selbst vom Gehalt des Glaubensbekenntnisses *tatsächlich wahr* ist, die folgenden Antworten geben: „Insistiert man auf der historischen und metaphysischen Lesart (wie Sie es offenbar tun), dann ist das meiste davon nicht wahr“, wenn nicht gar: „... , dann ist so gut wie nichts davon wahr“.

Gewiss ist *nicht alles* am biblisch nahegelegten historischen und metaphysischen Gesamtgehalt tatsächlich wahr, schon aus textimmanenten Gründen (der Konsistenz, der Implikationen der literarischen Darbietungsweisen, usf.) – da hat die Textkritik ihre Berechtigung –, oder aus Gründen historischer Plausibilität.¹⁰ Aber zum Generalverdacht gegen die Wahrheit religiös relevanter historischer und metaphysischer Propositionen in den biblischen Schriften (als von deren Sinn her nahegelegte Propositionen) besteht kein Anlass. Doch wie steht es dann mit dem Generalargument, das den Generalverdacht begründen soll, nämlich, das moderne naturwissenschaftliche Weltbild lasse es nicht zu, in signifikantem Umfang aus den biblischen Schriften (ihrem Sinn gemäß) religiös bedeutsame historische bzw. metaphysische Wahrheiten herauszulesen? Dazu ist zu sagen: Dass da *etwas* ist, was bei so vielen Zeitgenossen das Herauslesen von solchen Wahrheiten verhindert, das ist ja offensichtlich – aber es ist *nicht* die moderne Naturwissenschaft, die dieses Herauslesen *aus objektiven Gründen* verhinderte. Es wird überhaupt nicht aus guten, objektiven Gründen verhindert; was dieses Herauslesen rein subjektiv verhindert, ist ein erkenntnistheoretisches Missverständnis, dem gerade auch Theologen scharenweise zum Opfer fallen und gefallen sind. Der Verhinderungsgrund *ist ein für naturwissenschaftlich gehaltenes, aber in Wahrheit metaphysisches Weltbild* – ein Weltbild, welches man (offenbar veranlasst durch rhetorisch-propagandistische Übertölpelung oder die allgemein herrschende intellektuelle Atmosphäre) unkritisch als naturwissenschaftlich erachtet, obwohl es durch die Naturwissenschaften keineswegs diktiert oder auch nur nahegelegt wird und schon gar nicht *selbst* Naturwissenschaft ist. Das gemeinte metaphysische, tatsächlich schon uralte, lange vor der modernen Naturwissenschaft entstandene Weltbild, nämlich das demokritisch-epikureisch-lukrezische, ist dieses:

¹⁰ Wobei allerdings die Gründe historischer Plausibilität oft nicht mit der notwendigen Vorsicht vorgebracht werden: Ist es denn z. B., weil Jesus ein gläubiger Jude war, wirklich unmöglich, dass Jesus zum Essen seines Fleisches aufforderte? Ich denke nicht. In der Geschichte – Menschheitsgeschichte oder Naturgeschichte – geschieht immer wieder auch völlig Unerwartetes und Unerwartbares.

Die raumzeitliche Welt ist ein in sich kausal abgeschlossenes, sich voll und ganz selbst genügendes und also auch aus sich selbst heraus existierendes Ganzes. Alles, was in ihr geschieht, findet in ihr selbst seine – letztlich apersonale – gesetzmäßige (vollständige) Erklärung, oder es hat eben überhaupt keine Erklärung.

Es ist kein Wunder (sondern vielmehr nur logisch konsequent), wenn man angesichts *solcher* metaphysischen Voraussetzungen nicht an die biblischen (und auch nicht an nichtbiblische) Wunder glauben mag, nicht einmal an die religiös wichtigsten unter diesen, und nicht akzeptieren kann, dass Gott Himmel und Erde geschaffen hat.¹¹ Zu seinen *metaphysischen* Voraussetzungen hat man jedes Recht; wozu man hingegen kein Recht hat, ist, diese metaphysischen Voraussetzungen als naturwissenschaftliche oder als naturwissenschaftlich gerechtfertigte Erkenntnisse auszugeben (mag das auch durchaus in gutem Glauben geschehen) und ihnen dadurch eine größere Autorität anzudichten, als sie tatsächlich haben. Darüber, ob die raumzeitliche Welt in sich kausal abgeschlossen ist oder nicht, ob sie aus sich selbst heraus existiert oder nicht, usf., gibt Naturwissenschaft (als Naturwissenschaft) keine Auskunft. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse (d. h.: nach naturwissenschaftlichen Methoden gewonnene Erkenntnisse) reichen exakt so weit, wie sie reichen, nicht weiter; und sie reichen in ihrem Aussagegehalt nun eben niemals über die raumzeitliche Welt hinaus. Zudem: Regularitäten in der raumzeitlichen Welt bestehen in exakt dem Umfang, in dem sie bestehen, nicht weiter. Sollten sie, wenn auch über weite Strecken ausnahmslos bestehend, Ausnahmen haben, dann wäre auch dies, recht besehen, eine naturwissenschaftliche Wahrheit, und nicht etwa etwas, was aus naturwissenschaftlichen Gründen nicht sein kann. Was jedoch die *Erklärung* solcher Ausnahmen angeht, ja, ob sie überhaupt eine Erklärung haben oder keine – darüber, wiederum, gibt Naturwissenschaft keine Auskunft.

Was manche daran hindern mag, Behauptungen wie die oben hervorgehobenen demokritisch-epikureisch-lukrezischen Aussagen, die *keine* naturwissenschaftlichen und auch *keine* naturwissenschaftlich gerechtfertigten Behauptungen sind, als solche zu erkennen, ist, eventuell, ein zu enges Verständnis von Metaphysik. Vielleicht gelten ihnen als metaphysisch nur *affirmative* Behauptungen über – d. h.: *mindestens auch* über – Transphysisches, also beispielsweise, dass Gott existiert, dass er dreieinig ist, dass er die physische (oder: raumzeitliche) Welt geschaffen hat, usw. Metaphysisch sind aber auch *negative* Behauptungen über Transphysisches (wie dass Gott nicht existiert, dass Gott nicht dreieinig ist,

¹¹ Glaubt man, dass Gott Himmel und Erde geschaffen hat, also souveräner Setzer der raumzeitlichen Welt ist, dann ist es nur rational, gegen den Glauben an biblische Wunder jedenfalls keinen prinzipiellen Einwand zu haben (was nicht heißt, dass man dann *alle* diese Wunder akzeptieren muss). Hat man hingegen gegen den Glauben an biblische Wunder einen prinzipiellen Einwand, dann ist es nur rational, auch nicht zu glauben, dass Gott Himmel und Erde geschaffen hat.

dass Gott die physische Welt nicht geschaffen hat). Metaphysisch sind schlicht *alle* Behauptungen über Transphysisches,¹² und sei es die Behauptung, dass nichts Transphysisches existiert.

Sieht man genau hin, so steckt gerade diese letztere Behauptung (ebenso wie ihr logisches Gegenteil) *nicht* in den oben hervorgehobenen Aussagen des demokritisch-epikureisch-lukrezischen Weltbildes; man könnte also meinen, diese Aussagen seien doch rein „immanent“ und ganz nichtmetaphysisch. Und doch gehört unverkennbar auch zu diesem Weltbild (ist unverkennbar in ihm logisch implizit) eine – negative – Behauptung über Transphysisches, nämlich diese: Transphysisches ist für die raumzeitliche Welt gänzlich irrelevant; es spielt für deren Abläufe keine Rolle, ob es Transphysisches nun gibt oder nicht. Das demokritisch-epikureisch-lukrezische Weltbild ist also doch – *Metaphysik*.

Ohne Behauptung über Transphysisches scheint auf den ersten Blick auch die folgende Charakterisierung des sogenannten „naturwissenschaftlichen Weltbildes“ zu sein: „The world is as physics says it is, and there's no more to say.“¹³ Diese Aussage mag nun als den Naturwissenschaften (der „Physik“) unübertrefflich nahestehend erscheinen und insofern als Ausdruck erscheinen einer maximal aufgeklärten Haltung, einer völligen Orientierung an den Naturwissenschaften. „Wo ist da Metaphysik?“, mag man fragen. Doch leider ist die zitierte Aussage implizit selbstwidersprüchlich, und aus dem Widerspruch heraus springt einen ihr metaphysischer Charakter gleichsam an: Die zitierte Aussage behauptet, dass das, was die Physik über die Welt sagt (und zwar *durchweg wahrheitsgemäß* sagt, wie man ganz unbescheiden meint), alles ist, was (über die Welt) zu sagen ist – und sagt damit (*mit Wahrheitsanspruch*: so ist „sagen“ hier gemeint) gerade mehr (über die Welt) als das, was die Physik über die Welt sagt – ist doch die zitierte Aussage selbst *keine* Aussage der Physik.¹⁴ Liefße man aber die zitierte Aussage *ad hoc* als eine Aussage der Physik gelten (die Physik selbst sagt

¹² Nota bene: Hiermit ist nur eine hinreichende Bedingung für das Metaphysischsein einer Behauptung/Aussage angegeben, keine notwendige. Denn beispielsweise die Behauptung, dass es keine Nichtindividuen gibt, ist eine ontologische, also metaphysische Behauptung, aber keine Behauptung über Transphysisches. Und die Behauptung, dass es abstrakte Objekte gibt, ist abermals eine ontologische, also metaphysische Behauptung, aber sie ist nicht ohne Weiteres eine Behauptung über Transphysisches (sondern ohne Weiteres nur eine Behauptung über Nichtphysisches).

¹³ DAVID K. LEWIS: „New Work for a Theory of Universals“, in: ders.: *Papers in Metaphysics and Epistemology*, Cambridge 1999, 8–55, hier 34.

¹⁴ Nicht selbstwidersprüchlich und auch nicht metaphysisch ist die folgende Aussage: „The physical world is as physics says it is, and physics has no more to say.“ Gewiss wahr ist diese letztere Aussage aber gewiss nicht, sondern gewiss, nämlich logisch wahr ist nur die folgende Aussage: „The physical world is as a true and complete physics says it is, and a true and complete physics has no more to say.“

gleichsam: „The world is as I say it is, and there’s no more to say“), dann beinhaltet die fragliche Aussage immer noch, dass über Transphysisches nichts gesagt werden kann, weder Affirmatives noch Negatives, womit nun – abermals eine in ihr liegende Selbstwidersprüchlichkeit – über Transphysisches sehr wohl *etwas* (und zwar mit Wahrheitsanspruch) gesagt ist.

Der Metaphysik zu entgehen, ist nicht so einfach, und schon gar nicht ist es einfach, Metaphysik zu betreiben, *ohne* Metaphysik zu betreiben. Der absurde Versuch, dergleichen zu tun, unterläuft Naturwissenschaftlern, wenn sie sich als die besseren Philosophen gerieren, freilich beständig, ohne dass sie es überhaupt merken.

6. Drei Arten irregeleiteter Metaphysikfeindlichkeit in der Theologie

Manche Entmythisierer in der Theologie sehen *Mythen* (also etwas, was dem Begriff nach *unwahr* ist) allenthalben in den Schriften des christlichen Kanons, und mit ikonoklastischem, mit geradezu heiligem Zorn treiben sie die Mythen aus. Nicht alle Theologen sind *so*, gewiss; aber die entmythisierende Strömung innerhalb der Theologie ist doch schon lange *so stark*, dass es in den Hirnen und Herzen nicht nur zur weitgehenden religionsrelevanten Enthistorisierung (Entgeschichtlichung) der Heiligen Schrift gekommen ist, sodass die Anzahl der in ihr beschlossenen religiös bedeutsamen historischen – naturgeschichtlichen oder menschheitsgeschichtlichen – Wahrheiten weithin als gegen null gehend beurteilt wird, sondern darüber hinaus auch zu ihrer weitgehenden religionsrelevanten *Entmetaphysizierung*: Auch die Anzahl der in der Heiligen Schrift beschlossenen religiös bedeutsamen metaphysischen Wahrheiten wird weithin als gegen null gehend beurteilt. Zurückbleiben im Geistig-Geistlichen – metaphorisch gesagt – gänzlich kahle Wände und gähnende (auch gähnende Langeweile erzeugende) Leere. Um es mit biblischen Worten zu sagen: Es werden da dem Menschen Steine gegeben statt Brot. Anders gesagt: *Es wird eine Religion zerstört*. Denn eine Wahrheit, die frei macht, ist die christliche Botschaft *so* gewiss nicht mehr.

Dabei sehen diejenigen, die metaphysische Splitter insbesondere in den Augen der großen theologischen Altvordenen ausmachen¹⁵ und diese Splitter entfernen wollen (wenn schon nicht in *deren* Augen, so doch in denen ihrer immer noch vorhandenen unbefangenen Leser), den metaphysischen Balken im eigenen Auge *nicht*: nämlich ihr eigenes metaphysisches Vorurteil. Sie sind unfähig, dieses Vorurteil als *metaphysisches* zu erkennen, also als etwas *grundsätzlich anderes* als die Ergebnisse des zweifellos glorreichen Erkenntnisfortschritts der Naturwissenschaft. So gründlich ist der Theologie im 17., 18. und 19. Jahrhundert von den aufklärerischen Philosophen der intellektuelle Schneid abgekauft worden, dass an dessen Stelle ein sich vor sich selbst verbergender Defätismus getreten ist, der – als das Resultat einer Art Gehirnwäsche – sich nicht einmal erlaubt einzusehen, dass man sich den metaphysischen Glauben des intellektuellen Feindes schon selbst zu eigen gemacht hat: das demokritisch-epikureisch-lukrezische Weltbild. Man ist schon besiegt, aber *nicht* von der modernen Naturwissenschaft, sondern von einer Metaphysik, die von der modernen Naturwissenschaft *objektiv* – rein der Sache nach – tatsächlich weder wahr noch wahrscheinlich gemacht wird.¹⁶

Neben der nunmehr geschilderten Metaphysikfeindlichkeit aus metaphysischen Gründen gibt es in der Theologie diejenige aus religiösen bzw. moralischen Gründen – wobei diese Gründe oft den (den Protagonisten verborgenen) Charakter von Hilfsgründen haben: zur Unterstützung des (verborgenen) metaphysischen Hauptgrundes der theologischen Metaphysikfeindlichkeit, nämlich des sogenannten „modernen naturwissenschaftlichen Weltbildes“, freilich nicht zu dessen Unterstützung hinsichtlich seiner objektiv-logischen Schlagkraft, sondern hinsichtlich seiner subjektiv-psychologischen. Gegen Metaphysik in der Theologie wird angeführt – das (in manchen konfessionellen Traditionen) Zweite Gebot: „Du sollst dir kein Gottesbildnis machen.“ *Sprachbilder* von Gott – seien es

¹⁵ Der in Ost- und Westkirche zusammengenommen einflussreichste metaphysik-gesättigte theologische Altvordere ist der (letzte) Kirchenvater und Kirchenlehrer Johannes Damascenus, mit seiner *Genauen Darlegung des orthodoxen Glaubens* – um den allzu selten Genannten hier einmal zu nennen.

¹⁶ „Aber die moderne Evolutionsbiologie spricht doch für das demokritisch-epikureisch-lukrezische Weltbild!“ – Das meinen viele, verwechseln dabei aber die moderne Evolutionsbiologie, soweit sie reine Naturwissenschaft ist, mit einer gewissen metaphysischen Erweiterung von ihr, bei der *ausschließlich der blinde ontologische Zufall* – ein metaphysisches, kein naturwissenschaftliches Konzept – die initialkausale Rolle, die Rolle der treibenden Kraft spielt und *allein die Umstände und die Naturgesetzlichkeit* – abermals ein metaphysisches Konzept – alles Übrige leistet. Diese metaphysische Erweiterung der rein naturwissenschaftlichen Evolutionsbiologie spricht (im Unterschied zur metaphysischen Neutralität der Letzteren) nun allerdings für das fragliche Weltbild (oder setzt jene Erweiterung dieses Weltbild nicht vielmehr schon voraus?); aber beindrucken lassen sollte man sich doch davon als denkender Mensch eher nicht.

dichterische, oder aber nichtdichterische: abstrakt begriffliche – haben und gebrauchen aber selbst Religionen, die in strengster Weise alle anderen Bilder von Gott vermeiden. In der Tat ist ohne irgendeine Darstellung Gottes überhaupt kein Verhältnis zu ihm möglich, zumindest kein öffentliches.¹⁷ Daher: Selbst wenn die Gläubigen auch noch, was Mund und verbalisierte Gedanken angeht, von Gott schwiegen, so würde doch der Ausdruck ihres Erlebens, ihre Gesten und Handlungen, von ihm sprechen und Bilder von ihm machen. Mit dem dekalogischen Bilderverbot ist denn wohl auch eher gemeint, dass man nicht ein Gottesbildnis (welcher Art auch immer) *an die Stelle Gottes* setzen soll, als dass damit gemeint wäre, man solle sich überhaupt kein Bildnis von ihm machen.

Es ist nicht gegen Gottes Gebot, sich ein metaphysisches Bild von ihm zu machen, m. a. W.: eine Reihe von metaphysischen Propositionen, die ihn betreffen, für wahr zu halten. Es ist aber nicht nur gegen Gottes Gebot (weil es das Bild verabsolutiert und gleichsam zu Gott macht), sondern auch gegen das Gebot der Vernunft zu meinen, dass man mit seinem Für-wahr-Halten bzgl. Gott unbedingt und ohne jeden Zweifel Recht hat. Wer sich ein metaphysisches Bild von Gott macht, sieht sich aber nun oft mit dem Vorwurf konfrontiert, er würde qua Gottesmetaphysiker für seine Ansichten „absolute Wahrheit“ beanspruchen, keine Widerrede zulassen und stünde in Gefahr, gegen „die Verstockten“ Gewalt zu üben, die bis zu deren physischer Vernichtung geht (und wohlfeile Beispiele dafür aus Vergangenheit und Gegenwart werden beigebracht). Damit sind wir bei der theologischen Metaphysikfeindlichkeit aus moralischen Gründen.

Ihr ist entgegenzuhalten, dass zwar tatsächlich – als historisches Faktum – nicht wenige Metaphysiker, insbesondere der Vergangenheit, für ihre Thesen, gerade wenn sie von Gott handeln, „absolute Wahrheit“ beansprucht haben – womit wohl gemeint ist: Wahrheit, die von niemandem, der vernünftig und guten Willens ist, geleugnet werden kann; dass es aber gewiss nicht in der Metaphysik selbst liegt – und schon gar nicht in der Gottesmetaphysik selbst –, für ihre Aussagen „absolute Wahrheit“ zu beanspruchen. Spätestens seit Kants *Kritik der reinen Vernunft* sollte das allen philosophisch Gebildeten klar sein. Gäbe es ein mehr oder minder großes Recht der Wissenschaften, dogmatisch zu sein, hätte die Metaphysik gewiss das kleinste.

Freilich geht es *hier*, in diesem Aufsatz, nicht um die Metaphysik als solche, sondern um die Metaphysik in der Theologie, also um metaphysische Aussagen, die zum religiösen Gehalt, ja zum religiösen Kerngehalt geworden sind. Mit diesen metaphysischen Aussagen (die sogenannte *Dogmatik* handelt von ihnen) verbindet sich nun allerdings oft ein radikaler und erschreckender Dogmatismus. Aber dessen Wurzel ist nun eben nicht die Metaphysik in der Religion, sondern

¹⁷ Ein öffentliches (also sich äußerndes) Verhältnis zu Gott zu verbieten, liegt ganz gewiss nicht in der Intention des Dekalogs.

die Religion selbst *als Lebensform unter gewissen soziohistorischen Umständen*. Die Religion als Lebensform fordert unter gewissen soziohistorischen Umständen ein Für-wahr-Halten, das vor dem Tod nicht zurückschreckt: nicht vor dem Tod des Glaubenden – dessen Getötetwerden – für den Glauben und, leider, auch nicht vor dem Tod des Nichtglaubenden – dessen Tötung – für den Glauben. Die Präsenz oder Abwesenheit von Metaphysik in einer Religion hat mit der religiösen Allgemeinerscheinung eines absolut radikalen Für-wahr-Haltens im Sinne von „Koste es, was es wolle, und sei es das eigene Leben und/oder das Leben eines anderen“ und mit der religiösen „Rechthaberei“ überhaupt (sei sie bloß nervend, oder aber erschreckend) sachlich-innerlich nichts zu tun:¹⁸ Die Präsenz von Metaphysik befeuert diese Erscheinung nicht und bringt sie nicht hervor; die Abwesenheit von Metaphysik dämpft diese Erscheinung nicht und bringt sie nicht zum Verschwinden.

7. Metaphysik und Metaphysiken

Die Metaphysik ist diejenige menschliche Aktivität, die darauf abzielt, auf einer hohen Stufe der begrifflichen Allgemeinheit ein theoretisches (also logisch organisiertes) Gesamtbild von allem überhaupt und von uns Menschen darin hervorzubringen.¹⁹ *Eine Metaphysik* ist dagegen ein Produkt dieser Aktivität, nun eben ein theoretisches Gesamtbild von allem überhaupt und vom Menschen darin auf einer hohen Stufe der begrifflichen Allgemeinheit. Die Geistesgeschichte zeigt, dass es von diesen Produkten sehr viele gibt, sodass es eigentlich ausgeschlossen sein sollte, *die Metaphysik* mit *einer Metaphysik* zu verwechseln. Leider findet die Verwechslung dennoch statt, insbesondere unter Theologen: Die Metaphysik in der Theologie wird abgelehnt, weil man eine bestimmte Metaphysik in der Theologie ablehnt (etwa die aristotelisch-neuplatonische christliche Synthesemetaphysik – nach scholastischer Methode – des Thomas von Aquin). Man setzt an

¹⁸ Warum erscheint es nicht als bewundernswert, mit seinem Für-wahr-Halten bzgl. Gott unbedingt und ohne jeden Zweifel Recht haben zu wollen, aber durchaus als bewundernswert, für seine Gottesüberzeugung bereit zu sein zu sterben? Das Letztere ist doch nur, möchte man meinen, das Extremum des Ersteren. Aber wie viele waren bereit, für ihren Glauben zu sterben, ohne zu meinen, sie hätten mit ihrem Glauben unbedingt und ohne jeden Zweifel Recht? Viele! Viele *Liebende*!

¹⁹ In dem Gesamtbild von allem überhaupt liegt unausweichlich eine Behauptung über Transphysisches: dass es existiert; dass es nicht existiert; dass es zwar existiert, aber völlig irrelevant für das Physische ist; dass es im Gegenteil existiert und relevant für das Physische ist; dass sich etwas über es sagen lässt, nämlich: ____; dass sich nichts über es sagen lässt.

deren Stelle ein anderes Gedankengebäude (das sich aus dem deutschen Idealismus oder Heidegger oder Wittgenstein oder französischem Poststrukturalismus speist) und meint, nun sei die Theologie endlich *metaphysikfrei*, wie sie sein soll – ohne zu merken, dass man an die Stelle einer Metaphysik nur eine andere gesetzt hat (von der im Übrigen gar nicht ausgemacht ist, dass sie eine bessere Metaphysik ist, vor allem nicht, dass sie eine für den christlichen Glauben bessere ist).

8. Eine Metaphysik als Objekt theologischer Abscheu

Besondere Abscheu (das Wort scheint mir nicht zu stark) empfinden nicht wenige Theologen für eine Metaphysik – ob sie sie nun mit *der Metaphysik* gleichsetzen oder nicht –, die Gott als personale Substanz, oder substanzielle Person, bestimmt. Ich frage mich: *Woher* die Abscheu davor, dass Gott Substanz und Person ist, Person und Substanz? Woher – mit anderen Worten – die Abscheu davor, dass Gott ein selbstständiges (in seinem Fall: maximal selbstständiges), persistierendes (in seinem Fall: von Ewigkeit zu Ewigkeit persistierendes) Individuum ohne zeitliche Teile ist, dabei zugleich ein rationales (in Gottes Fall: maximal rationales) Subjekt von (maximal weitreichendem) Handeln und (maximal weitreichendem) Bewusstsein ist? An einen solchen Gott kann und will man partout nicht glauben, obwohl es doch offenbar genau ein solcher Gott (der ontologischen Charakterisierung nach) ist, der im *Vaterunser* gemeint ist und den Jesus selbst meinte.

Die Begründungen für die fragliche Abscheu sind doch eher schwach: Gott würde als personale Substanz „zu einer Entität wie jede andere“, Gott sei aber keine Entität, sondern „jenseits des Seins“. Aber wie folgt denn aus der These, dass Gott eine personale Substanz ist, dass er eine Entität wie jede andere ist? Gott hat die Selbstidentität – anders als die substanzielle Personalität – nun wirklich mit jeder Entität gemeinsam; aber nicht einmal aus der Tatsache, dass Gott, wie alles andere, mit sich selbst identisch ist, folgt, dass er „eine Entität wie jede andere“ ist. Zudem: Es folgt daraus, dass Gott eine personale Substanz ist, *nicht*, dass er eine personale Substanz wie jede andere ist (so gewiss wie daraus, dass er ein Mensch ist, nicht folgt, dass er ein Mensch wie jeder andere ist); wie sollte denn dann daraus, dass er eine personale Substanz ist, folgen, dass er eine Entität wie jede andere ist?

Mit der platonisch-neuplatonischen Charakterisierung des Göttlichen als „jenseits des Seins“ wiederum muss man vorsichtig umgehen. Versteht man sie absolut, ohne jede Einschränkung, dann ist jenseits des Seins *nichts*: nicht *das*

Nichts, sondern *gar nichts*. Warum dann nicht gleich ehrlich und geradeheraus sagen, dass Gott nicht existiert? Versteht man „jenseits des Seins“ hingegen nicht absolut, nicht ohne jede Einschränkung, sondern etwa im Sinne von „jenseits des relativen Seins“, so ist Gott eben doch eine *Entität* – wie alles andere, aber nicht eine *Entität wie alles andere*, sondern eine Entität jenseits des relativen Seins, also eine absolute Entität, was besagt: eine absolut selbstständige und aus sich heraus wirkliche Entität – was alles andere nun gerade *nicht* ist.

Ist das Konzept der personalen Substanz irgendwie inkonsistent, inkohärent, nicht zu denken? Das hat keiner gezeigt und wird wohl auch keiner je zeigen. Passt es nicht in unsere Zeit? Mit dieser letzteren Frage ist wohl in der Tat der wahre Grund der Abscheu vor einer Metaphysik, die Gott als personale Substanz bestimmt, angesprochen. Doch *inwiefern* passt das Konzept einer personalen Substanz nicht in unsere Zeit? Gewiss doch nicht in dem Sinn, in dem Allongerücken nicht in unsere Zeit passen, während sie – zusammen mit dem Konzept der personalen Substanz – sehr wohl in Leibnizens Zeit *passten*. Mit anderen Worten: Dass das Konzept der personalen Substanz nicht in unsere Zeit passt – das kann doch keine bloße Modeerscheinung sein.

Die Gedankengänge vieler zusammenfassend ließe sich – in deren Sinn sprechend – Folgendes dazu sagen, warum jenes Konzept angeblich nicht in unsere Zeit passt: Die geschichtliche Erfahrung der Menschheit und/oder der Fortschritt der Naturwissenschaft habe schon vor einiger Zeit – spätestens jedoch im 20. Jahrhundert – gezeigt, dass der Mensch keine personale Substanz ist. Manche Theologen schließen messerscharf: „Also ist gezeigt, dass auch Gott keine ist“ – ein krasses *non sequitur*. Aber schon der Prämisse dieses fehlerhaften Schlusses ist entgegenzuhalten, dass die geschichtliche Erfahrung der Menschheit und/oder der Fortschritt der Naturwissenschaft weder je gezeigt hat noch je zeigen wird, dass der Mensch keine personale Substanz ist. Dass der Mensch ein selbstständiges, persistierendes Individuum ohne zeitliche Teile ist, das ein rationales Subjekt des Handelns und Bewusstseins ist – *nichts* davon ist durch historische Erfahrung (insbesondere der Weltkriege und des Holocaust) oder Naturwissenschaft (insbesondere Evolutionsbiologie und Neurophysiologie) widerlegt. Dass der Mensch eine personale Substanz in *endlicher, begrenzter* Weise ist und selbst *endlich und begrenzt* ist – das wiederum ist keine Neuigkeit; das wussten wir (eigentlich) schon immer. *Wie sehr* begrenzt und bedingt wir in unserer personalen Substanzialität sind – dies allerdings mag denjenigen, die noch darüber der Aufklärung bedürfen, von Geschichte und Naturwissenschaft klar und deutlich vor Augen geführt werden. Falsifizieren können Geschichte und Naturwissenschaft unser Selbstverständnis als personale Substanzen jedoch nicht, aus erkenntnistheoretischen Gründen nicht, ebenso wie sie das überkommene Verständnis Gottes als personale Substanz nicht falsifizieren können. Man kann

dieses Selbstverständnis und dieses Gottesverständnis, die beide wesentlich metaphysisch sind, nur *von einer ihnen entgegengesetzten metaphysischen Warte* aus von vornherein für falsch erklären und dann nachträglich nach empirischen, untermauernden (aber niemals zwingenden) Bestätigungen für deren a priori angenommene, und nur a priori annehmbare, Falschheit suchen. Allgemein gilt: Metaphysik kann nur durch Metaphysik widersprochen werden; folglich kann (eine) Metaphysik nur durch (eine andere) Metaphysik widerlegt, nur durch sie falsifiziert werden.

9. Ein Beispiel für metaphysische Kontroversität in der Theologie

Manchen Theologen – aber gegen Metaphysik in der Theologie sind *diese* Theologen nun gewiss nicht – mag der folgende Einwand gegen die Personalität und folglich auch gegen die personale Substantialität Gottes am wichtigsten erscheinen:

Angenommen, Gott wäre eine Person; also müsste er mit einer oder mehreren der Personen der Trinität numerisch identisch sein. Gott könne aber nicht mit drei Personen der Trinität numerisch identisch sein („Gott = der Vater, und Gott = der Sohn, und Gott = der Heilige Geist“), da nicht drei numerisch verschiedene Personen mit einer einzigen numerisch identisch sein können. Gott könne aber auch nicht mit zwei Personen der Trinität numerisch identisch sein („Gott = der Vater, und Gott = der Sohn“; oder aber: „Gott = der Vater, und Gott = der Heilige Geist“; oder aber: „Gott = der Sohn, und Gott = der Heilige Geist“), da nicht zwei numerisch verschiedene Personen mit einer einzigen numerisch identisch sein können. Gott könne aber auch nicht mit nur einer Person der Trinität numerisch identisch sein („Gott = der Vater“; oder aber: „Gott = der Sohn“; oder aber: „Gott = der Heilige Geist“), da dies wegen des unbedingt festzuhaltenden Monotheismus, wonach Gott der einzige Gott ist, dazu führen würde, dass den beiden übrigen Personen der Trinität die Göttlichkeit abzuspochen ist oder deren Göttlichkeit wenigstens der Göttlichkeit der *einen* Person der Trinität, die mit Gott numerisch identisch ist, subordiniert werden muss; beides aber widerspricht der Lehre vom dreieinen Gott. Gott ist also keine Person und *a fortiori* keine personale Substanz: keine Substanz, die eine Person ist.

Hierzu ist zunächst zu sagen, dass die obige Argumentation eine genuin theologisch-metaphysische ist: Sie beruht auf zwei genuin theologisch-metaphysischen Prämissen (alles Übrige an ihr ist reine Logik): dem trinitätsbeschränkten Monotheismus und dem trinitarischen Egalitarismus. Aus diesen zwei Prämissen ergibt sich logisch zwingend, dass Gott – *der eine Gott* – die ganze Gruppe der drei *egalitär gleichgöttlichen* trinitarischen Personen ist; dass Gott selbst aber als *Gruppe*

von Personen nun eben keine Person ist, da eine Gruppe von Personen kein Subjekt von Bewusstsein ist (sondern nur jedes Gruppenmitglied ein Subjekt von Bewusstsein ist).²⁰

Jede Auffassung hat ihren Preis – und ihr Preis ist vielleicht zu hoch. Die beschriebene theologisch-metaphysische Auffassung führt nicht nur zur Entpersonalisierung Gottes, sondern auch dazu, dass Gott *etwas Viertes* neben den drei trinitarischen Personen ist, und zwar in derselben Weise wie ein Ehepaar (ebenefalls eine Nichtperson²¹) *etwas Drittes* neben Ehemann und Ehefrau (den zwei ehelichen Personen) ist. Die (als Erlebnis vermutlich fiktive) Trinitätsvision Dan-tes am Schluss der *Göttlichen Komödie* läuft auf eine solche Gotteslehre hinaus.²² Aber jeder, der gläubig und mit Achtung vor den geschriebenen Worten das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser betet, akzeptiert doch mehr oder minder explizit eine ganz andere Gotteslehre, nämlich eine, wonach Gott – *der eine Gott* – *der Vater* und zweifelsohne Person ist und wonach die beiden übrigen trinitarischen Personen zwar *göttlich* sind (hängen sie doch aufs Engste mit dem Vater dem Sein nach zusammen: das eben ist mit Dreieinigkeit – Tri(u)nität – gemeint), göttlich aber doch nur in subordinierter Weise sind: Der Sohn ist *vom Vater gezeugt* (nicht geschaffen), der Heilige Geist *geht* (ungeschaffen) *aus dem Vater hervor*. Die trinitarische Subordination verhindert, dass wir es mit drei Göttern (im eigentlichen und vollen Sinn) zu tun haben, wodurch der Monotheismus verletzt würde. Die trinitarische Subordination verhindert *eventuell* auch schon (es hängt davon ab, wie viel Selbstständigkeit für Substanzsein notwendig ist), dass wir es mit drei Substanzen zu tun haben; nur der Vater – der eine Gott – wäre dann eine Substanz, die beiden übrigen trinitarischen Personen aber nicht.

Welche der beiden geschilderten trinitätsmetaphysischen Lehren ist wahr? Ist es wahr, dass Gott, der eine Gott, keine Person ist, sondern ein von Vater, Sohn

²⁰ Als Gruppe der drei trinitarischen Personen ist Gott auch keine *einfache* Substanz. Dass Gott keine *personale* Substanz ist, ist eine triviale Folge dessen, dass er – als Gruppe von Personen – keine Person ist. Nichts spricht jedoch dagegen, dass Gott als Gruppe von Personen immerhin eine *Substanz* (im definierten Sinn) ist: ein selbstständiges, persistierendes Individuum ohne zeitliche Teile – aber eben eines, das aus drei Personen zusammengesetzt ist. Der Status Gottes als Personengruppe und Substanz wiederum verhindert an und für sich nicht, dass auch die Personen, aus denen Gott besteht, Substanzen (im definierten Sinn) sind – entgegen der thomasisch-aristotelischen Auffassung, dass die Teile von Substanzen keine Substanzen seien; doch mag es ja der einen oder anderen trinitarischen Person oder zweien von ihnen oder allen dreien an der notwendigen Selbstständigkeit für das Substanzsein (im definierten Sinn) fehlen. Im Sinne des trinitarischen Egalitarismus freilich müsste man das Substanzsein entweder allen drei trinitarischen Personen zusprechen oder aber allen drei absprechen.

²¹ Von *juristischen* Personen spreche ich hier nicht.

²² *Göttliche Komödie*: Das Paradies, XXXIII. Gesang, Verse 115–120.

und Heiligem Geist gemeinsam in Gleichheit konstituiertes Gruppenindividuum? Oder ist es wahr, dass Gott, der eine Gott, eine Person ist, nämlich identisch mit dem Vater ist, dem Sohn und Heiliger Geist göttlich subordiniert sind? Jedenfalls gilt: Welche der beiden Lehren Christen *für wahr halten*, hängt davon ab, worauf sie Wert legen. Alle Christen dürften wertlegen auf den Monotheismus und die irgendwie monotheistisch zu verstehende Trinität von Vater, Sohn und Heiligem Geist; ob sie aber auf einen trinitarischen Egalitarismus wertlegen oder im Gegenteil auf einen trinitarischen Subordinationismus – das ist bei Christen unterschiedlich; die theologischen Laien, freilich, neigen entschieden (wenn auch implizit) dem Subordinationismus zu – weil sie auf die Personalität Gottes unbedingt wertlegen (sie sprechen ihn an, sie beten zu ihm, sie beten ihn an, und sie meinen wirklich und im eigentlichen Sinn das, was sie da sagen). Es gibt in diesem Leben keine erkenntnismäßig zugängliche objektive Basis, die zwischen dem, worauf die einen Christen wertlegen, und dem, worauf die anderen Christen wertlegen, entscheiden könnte und den Zuschlag „Es ist die Wahrheit“ der einen oder der anderen Seite erteilen könnte. Nicht nur Konzilien und päpstliche Lehrentscheidungen, sondern auch die Heilige Schrift selbst ist keine derartige Basis (obwohl ja auf nichts anderem als einer metaphysischen Auslegung der Heiligen Schrift sowohl die eine als auch die andere Trinitätslehre beruht).

Müsste es mit der Botschaft, die uns frei macht, nicht ganz anders bestellt sein? Müsste ihr Inhalt nicht klar und deutlich *und eindeutig* als die Wahrheit, die uns frei macht, erkennbar sein? Wer so fragt – und dabei nicht selten das trinitarische Denken als vom Kern der christlichen Botschaft wegführenden spät-hellenistischen Humbug erachtet –, der will (oder wünscht) Unmögliches. Sieht man in Jesus nichts weiter als einen Gesandten Gottes, einen großen Propheten, oder geht man noch weiter im metaphysischen Deflationismus und sieht in ihm nichts weiter als einen der vielen herausragenden Sittlichkeitslehrer der Menschheit (neben Buddha etwa, neben Konfuzius), so entgeht man zwar dem trinitarischen Denken, aber durchaus nicht der Metaphysik, die nun eben *qua Metaphysik* bei dem, was sie liefert – was auch immer sie liefert –, schlechterdings nichts liefert, was durch uns (und hier und jetzt) eindeutig als wahr erkennbar wäre. Dann hat man eben eine deflationistische Metaphysik, am Ende vielleicht sogar eine ganz ohne Gott (oder eine, bei der Gott nur noch eine Metapher ist) – und meint dabei immer noch, ein guter Christ zu sein, ja, den wahren Kern des christlichen Glaubens nun endlich, ausgerechnet in diesen unseren Tagen, entdeckt zu haben. Aber der Anspruch einer *solchen* – zweifelsohne nicht aufgeblasenen, dafür aber leergepumpten – Metaphysik, *die Wahrheit, die uns frei macht*, zu sein,

muss doch sehr zurückstehen gegenüber demselben Anspruch einer ganz anderen Metaphysik: einer, bei der Gott, der Vater, der Allmächtige ist, der Himmel und Erde geschaffen hat, und Jesus Christus sein eingeborener²³ Sohn.

Verwendete Literatur

LEWIS, David K.: „New Work for a Theory of Universals“, in: ders.: *Papers in Metaphysics and Epistemology* (Cambridge Studies in Philosophy), Cambridge 1999: Cambridge University Press, 8–55.

²³ Eigentlich: „einziggeborener“, „einziger“.